



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Allerlei aus der Mission.

---

Station, oft kaum hundert Meter von den Häusern entfernt, überall suchend, ob noch was übrig geblieben. Gibt es im Winter nichts zu stehlen, so wühlen sie die Steine um und suchen noch Würmer und Käfer. Obschon sie dann oft Hunger leiden, sind sie so klug, daß sie keinen vergifteten Mais oder Kürbis anrühren. Schon öfters haben die Brüder versucht, die Affen zu vergiften, aber ohne Erfolg.



Kapelle in Einsiedeln, Natal, Südafrika.

## Allerlei aus der Mission.

Einsiedeln.

Unser Kirchlein hier in Einsiedeln ist nun viel zu klein, um die zahlreichen Besucher am Sonntag aufnehmen zu können. Wir sind hier nur zu drei Schwestern; trotzdem finden wir oft keinen Platz mehr und müssen uns nur noch ein Eckchen suchen. Es tut einem in der Seele wohl, wenn man auch Heiden beim Gottesdienst sieht, die einem zwar auch mit ihren oft sehr krüppelhaften Kniebeugungen und mit dem oft ganz gelungenen Händefalten ein Lächeln entlocken. Was mögen diese wohl dem Großen der Großen, wie sie den lieben Gott nennen, sagen? Vorigen Sonntag hatten wir hier Taufe; 26 Erwachsene und 6 Kinder wurden zu Streitern Christi erkoren. Von  $\frac{1}{2}$  10 Uhr bis Mittag 2 Uhr war unser 70jähriger, greiser Priester beschäftigt, die

Taufzeremonien vorzunehmen. Gegen 3 Uhr wurden die Kinder gekauft, die dabei alle aus Leibeskräften schrien. Pfingstsonntag war dann Erstkommunion, die in feierlichster Weise begangen wurde.

Vor einiger Zeit begegnete mir ein Mädchen, das etwas unter seiner Schürze verbarg. „Was hast du da?“ fragte ich. Schüchtern zog es das Bild des hl. Petrus hervor, der die Himmelschlüssel in der Hand hielt. „Ich habe mir das Bild gekauft, weil ich den Mann, der heilig ist, so sehr liebe!“ sagte das Mädchen. „Und warum liebst du ihn?“ „Weil er eben, wenn man stirbt, den Himmel aufschließt.“ Da gab ich zur Antwort: „Er kann das Himmelstor aber auch fest zuschließen.“ „Nein,“ meinte die einfältige Seele, „ich habe nun all mein Geld — es waren 6 Pence — dafür gegeben, mir schließt er nun sicher auf.“

Schw. M. Hermenegildis C. P. S.

#### Morogoro.

Wir gewinnen unsere Schwarzen immer lieber und sind recht glücklich in ihrer Mitte. Gebe der liebe Gott, daß wir noch recht viele Schwestern dazu bekommen, denn nach allen Seiten fragt man darum. Gestern waren wir mit dem hochwürdigsten Herrn Bischof in Matombo, wo mit dem Bau eines Schwesternhauses begonnen werden soll. Es fuhr ein Lastauto dorthin, und so konnten wir in einem Tag auch wieder retour. Wir brauchten für eine Fahrt 4 Stunden; also es liegt ziemlich weit, die Leute dort, zumal die Kinder, hatten noch nie im Leben eine Schwester gesehen. Als wir das letzte Dorf vor der Mission passierten, liefen einige Jungens so schnell sie konnten uns vor und läuteten, bis wir ankamen, schon mit allen Glocken. Sie gingen uns einfach nicht mehr von der Seite und beständig waren wir in einer Prozession. Ein Junge von etwa 12 Jahren erbot sich sogar beim hochwürdigsten Herrn Bischof, er wolle der Mzimamizi (Bauaufseher) sein, damit die „Mamas“ bald ein Haus bekämen, um bei ihnen zu bleiben. Diese Kinder der Berge haben in ihrem Äußern noch solche urwüchsige Einfachheit und Treuherzigkeit, daß man sie gern haben muß. Neulich kam ein zirka 14-jähriger Junge von dort nach hier. Als er mich sah, meinte er, er müsse sich betragen, als wenn der Bischof kommt. Bei meiner Annäherung kniete er nieder und sagte mit gefalteten Händen sein: „Tumsifu Jesu Christu“ (Gelobt sei Jesus Christus). In Morogoro sind die Leute nicht mehr so harmlos; alles ist vom Islam verseucht und auch die Christen haben durch den Krieg viel gelitten; sie sind so leichtsinnig geworden. Andererseits muß man auch sagen, daß sie viel mehr Gefahren ausgekehrt sind, denen zu widerstehen sie nicht immer fertig bringen. Da braucht es unendlich viel Opfer, Gebet und Geduld. Auf der Mission selbst haben wir an 25 Kinder, meist

Knaben. Am 19. März wurden fünf von ihnen getauft und empfangen am gleichen Tage die erste hl. Kommunion. Sie waren sehr gut vorbereitet, hatten vorher drei Tage Exerzizien und waren somit recht glücklich und wir mit ihnen. Seither gehen sie fast täglich zur hl. Kommunion und zwei von ihnen reden sogar davon, Ordensbrüder werden zu wollen, etwas hier vollständig Fremdes. Das Volk, besonders dieser Stamm hier, steht sittlich sehr, sehr tief, so daß den meisten jedweder Begriff für ein jungfräuliches Leben abgeht. Sie meinen, so etwas könnten nur die „Mzungu“ (Europäer). Erst wenn der liebe Gott einigen aus ihrer Mitte diese Gnade gibt, werden sie es glauben und überhaupt mal daran denken. Jetzt werden die Mädchen schon als Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren vom Bräutigam angezählt. Ist die Summe voll (meist ca. 20 bis 40 Schilling, je nach ihrer Schönheit), so wird geheiratet. Es sind die Eheleute hier alles fast noch Kinder von 15 bis 18 Jahren. Zwei von unsern Knaben sind im Seminar in Tabora; man ist dort zufrieden mit ihnen, aber es ist noch viel Gebet nötig, ehe sie das hohe Ziel des Priesterstandes erreicht haben werden.

Schw. Ancilla C. P. S.

#### Mgeta.

Uns dreien, Schwester Gerolda, Schwester Trutperta und meiner Wenigkeit, geht es Gott sei Dank gut in Mgeta, obwohl es schon ziemlich lange regnet und die armen Eingeborenen sehr viel kränkeln. Unser kleiner vierjähriger Petri, Söhnchen eines Arbeiters, welcher schon viele Jahre treu der Mission diente, ging heim in den Himmel. Der kleine Junge kam am liebsten zu seinem Vater auf die Mission, ging dann auch manchmal in die Schule und setzte sich recht artig zu seiner Schwester Maria. Im März kam zu Hause ein kleines Brüderchen an und das liebte er so sehr, daß er keine Zeit mehr hatte, auf die Mission zu kommen; sonst kam er fast jeden Abend mit der Dorfjugend zum Nachtgebet und war der Mahner in seinem Dörfchen: „Jetzt ist es Zeit, es wird gleich läuten auf der Mission!“ Ich freute mich immer über den treuen Besucher des lieben Heilandes. Zum Weihwasserkessel reichten seine kurzen Ärmchen noch nicht und er mußte warten, bis jemand ihn bemerkte und es ihm reichte. Das kleine Brüderchen, welches er so treu behütete, starb jedoch, und vor lauter Heimweh folgte ihm der gute Petri auch nach. Seine armen Eltern, Joseph und Tekla, taten uns sehr leid; denn Petri war ihre Freude und ihr Stolz. Wir trösteten sie und sagten: „Im Himmel beten unsere Kinder für euch; dort findet ihr sie wieder beim lieben Gott.“

Nun noch etwas anderes: Die Regierung hat die meisten christlichen Akida abgesetzt und dafür die früheren Sultane, welche

im Lande regierten, bevor die Deutschen die Kolonien eroberten, wieder eingesetzt. Manche Stämme weigerten sich, dieselben anzuerkennen, weil einige das Volk hart betrogen haben; andere dagegen freuten sich, besonders die Heiden. Unser Sultan wurde einem höheren Sultan unterstellt, weil die Leute sich beklagten, daß seine Großeltern das Volk sehr betrogen hätten, indem sie sich von einem Araber einen Spiegel anschafften und dann die Leute hineinschauen ließen. Die einfältigen Leute glaubten dann auch, wenn sie im Spiegel ihre eigene Person sahen, daß es Geister der Verstorbenen seien, für welche sie dann zum Sultan Ziegen, Schafe, Hühner und Ekwaren brachten, um die Geister zu besänftigen. Einige kath. Akida erhielten von der Regierung den Posten eines Schreibers, um bei dem Einziehen der Steuer mitzuhelfen, da ja die alten Sultane nicht schreiben können.

Der Leopard treibt hier auch noch sein Unwesen. Vor kurzem nahm ein Mann seine drei Ziegen mit aufs Feld und band sie beim schönen Gras an; während er nun fleißig hakte, kam der Leopard und erwürgte sie. Auch zwei Löwen wurden in der Nähe gefangen. Aber uns Missionschwestern haben diese wilden Tiere bis jetzt Gott sei Dank noch nie etwas zu leid getan. —

Schwester M. Meinrada C. P. S.



## Aus dem Leben eines frommen Künstlers.

Von Schwester Engelberta.

(Fortsetzung.)

**D**er Oberpräsident sandte wirklich einige meiner Schnitzsachen mit einem Empfehlungsschreiben an einen berühmten Bildhauer in Berlin. Zu Fuß wanderte ich dann nach Berlin, anderthalb Taler kostete mich die ganze Reise von Münster bis in die Hauptstadt an der Spree. Der berühmte Bildhauer und seine Gehilfen waren sehr erstaunt, nur einen armen Bauernburschen vor sich zu sehen. „Was machen wir aus solch einem Menschen“, rief der Meister aus. „Ist er schon bald 30 Jahre, außer etwas Holzschnitzeln versteht er gar nichts, nicht einmal ordentlich deutsch spricht er und das will ein Bildhauer und Künstler werden?“ — Man führte mich zum Direktor. Dieser lachte, als er mich sah; doch als er meine Arbeiten betrachtete, fragte er mich: „Wo haben Sie das gelernt?“ „Ich habe es gar nicht gelernt, lieber Herr.“ „Ich meine, welche Akademie haben Sie besucht?“ Da sagte ich einfach: „Ich weest nich.“ Der ehrwürdige Künstler in seinem weißen Lockenhaar und wallenden Barte lachte jetzt selber noch